

Zeitschrift: GZ in Kontakt : Gehörlosenzeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 82 (1988)
Heft: 4

Artikel: Interview mit Vreny und Walter Gamper
Autor: Gamper, Vreny / Gamper, Walter / Stöckli, Iren
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-924778>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

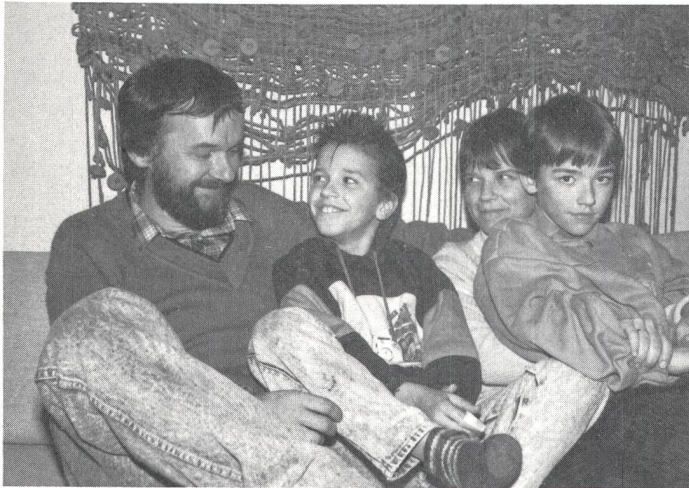
Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Interview mit Vreny und Walter Gamper

Vreny und Walter Gamper leiten seit dem 1. Oktober 87 die Stiftung Schloss Turbenthal. Im folgenden Interview erzählen sie Erfahrungen und Gedanken von ihrer neuen Aufgabe.



Vreny und Walter Gamper mit ihren Kindern Stefan und Basil

GZ: Habt Ihr Euch in Turbenthal gut eingelebt?

V.G.: Ja, ich war überrascht, trotz der vielen Veränderungen haben wir uns schnell eingelebt. Die Gehörlosen haben uns ganz selbstverständlich aufgenommen. Es ist wie in einer grossen Familie.

W.G.: Das Heim ist unter Haldemanns, unseren Vorgängern, gewachsen. Ich habe gemerkt, dass der Heimbetrieb selbständig funktioniert, auch ohne Heimleiter. Das Schlossfest vom 1. Oktober wurde zum Beispiel nur von den Mitarbeitern organisiert und durchgeführt. Diese Selbständigkeit der Angestellten war und ist für mich eine grosse Hilfe um mich einzuarbeiten.

GZ: Ihr müsst sicher viel organisatorische Arbeit leisten. Habt Ihr daneben noch Zeit, um Kontakte mit einzelnen Heimbewohnern zu pflegen?

V.G.: Für mich ist dieser Kontakt der wichtigste und schönste Teil meiner Arbeit. Unsere Wohnung ist im Heimgebäude. Am Morgen brauche ich manchmal für den kurzen Weg ins Büro eine halbe Stunde! Die Gehörlosen haben immer viel zu erzählen, von ihren letzten Ferien, wann sie das nächste Mal heimgehen oder von einer Krankheit. Ich geniesse diese Plaudereien und

glaube, dass sie auch sehr wichtig sind, damit sich die Menschen hier wohl fühlen.

Wer im sozialen Bereich arbeitet, kann nicht nur immer geben. Er muss sich auch selber pflegen.

W.G.: Auch ich freue mich über den Kontakt mit alten Menschen. Besonders schön ist für mich zu erzählen, dass auch unsere beiden Kinder dazu gehören. Oft verstehen Basil und Stefan die Geschichten der Heimbewohner besser als ich. Manchmal «blödeln» sie auch einfach mit ihnen herum. Sicher sind uns die Erfahrungen mit Gehörlosen eine Hilfe. Meine Frau hat 5 Jahre, ich 13 Jahre an der Kantonalen Gehörlosenschule Zürich gearbeitet.

GZ: Ein Tag im Leben von Walter Gamper. Was fällt Dir dazu ein?

W.G.: Also, heute zum Beispiel: Ich komme morgens ins Büro und schreibe das Ausbildungsprogramm für Anlehrlinge fertig. Plötzlich stürzt ein alter Mann in mein Büro, erzählt sehr aufgeregt von einem Streit beim Morgenessen. Eine Frau hat eine andere so lange provoziert, bis sie eine Tasse zu Boden warf. Nachdem der Streit geschlichtet ist, bringe ich das Ausbildungsprogramm

den Gärtnern und den Leitern der Wohngruppe zum Durchlesen. Dann schreibe ich eine Folie für den heutigen Informationsabend. Um halb elf Uhr haben wir eine Sitzung mit den Gruppen- und Abteilungsleitern. Erster Punkt: Vorschlag von Vreny zur Kellerraum-Renovation. Die Räume sollten für die Freizeit besser genutzt werden können. Zweiter Punkt: Rückblick auf die Weihnachtsgestaltung. Dritter Punkt: Wie organisieren wir die Nachtwache auf der Pflegestation?

Am Nachmittag frage ich beim Werkstattleiter nach, wie das Vorstellungsgespräch für den neuen Mitarbeiter gelaufen ist. Dann kommt das Interview für die GZ, und am Abend der Info-Abend für alle interessierten Heimbewohner.

Trotz der vielen Veränderungen haben wir uns schnell eingelebt. Die Gehörlosen haben uns ganz selbstverständlich aufgenommen. Es ist wie in einer grossen Familie.

GZ: Gibt es auch Schwierigkeiten bei Eurer Arbeit?

V. und W.G.: Anfangs hatten wir ein wenig Angst, dass wir kein Privatleben mehr haben würden. Wir wollten zuerst

nicht im Heim wohnen. Jetzt sind wir doch hier – und es kann schon passieren, dass jemand plötzlich in unserer Stube steht mit einem Problem auf dem Herzen, während unsere Familie beim Nachtessen sitzt. Wir versuchen ganz bewusst, neben unserer Arbeit auch noch unsere «hörende Welt» zu pflegen. Wir hören gerne Musik, Vreny geht singen und Walter möchte Klavier spielen lernen. Wir wollen auch den Kontakt mit unseren hörenden Freunden weiter pflegen.

Es kann schon passieren, dass ein Heimbewohner plötzlich in unserer Stube steht, mit einem Problem auf dem Herzen, während unsere Familie beim Nachtessen sitzt.

GZ: Bei einer so grossen Aufgabe wie Ihr sie habt, könnte man sicher endlos arbeiten. Es ist wahrscheinlich nicht einfach, sich abgrenzen zu können. Wie ist das für Euch?

W.G.: Ja, für mich ist das immer wieder ein Kampf. Manchmal habe ich das Gefühl, ich sollte für alles und alle da sein. So muss ich immer wieder lernen, Vertrauen zu haben, Verantwortung abzu-



Eine Heimbewohnerin bei einer Wortmeldung am Info-Abend

geben. Das ist für mich ein ganz wichtiger Punkt: Wer im sozialen Bereich arbeitet, kann nicht nur immer geben. Er muss sich auch selber pflegen, sich wieder holen, was man braucht, um gut weitermachen zu können. Diese Fragen sollten wir uns, alle Mitarbeiter hier, immer wieder stellen: Sind wir noch zufrieden? Haben wir auch noch Zeit für unsere Bedürfnisse?



«Wer hat ein Anliegen?»

Am Morgen brauche ich manchmal für den kurzen Weg ins Büro eine halbe Stunde! Die Gehörlosen haben immer so viel zu erzählen, von ihren letzten Ferien, wann sie das nächste Mal heimgehen...

GZ: Könnt Ihr Eure Ziele mit ein paar Worten kurz beschreiben?

V.G.: Ich möchte einen Götti-Dienst aufbauen. Das heisst, dass die alten Leute hier, die oft keine Angehörigen mehr haben, einen Götti oder eine Gotte bekommen. Diese Göttis würden den Heimbewohnern vielleicht ab und zu einen Brief schreiben, mit ihnen Spiele oder Spaziergänge machen oder einfach Kaffee trinken und plaudern.

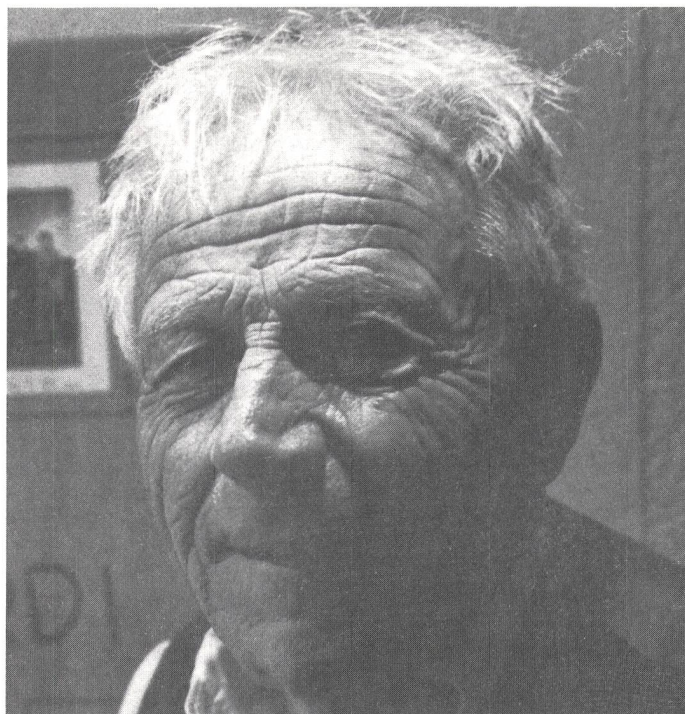
Ich möchte noch mehr Verantwortung an Mitarbeiter abgeben, damit der ganze Heimbetrieb noch lebendiger und vielfältiger gestaltet werden kann.

W.G.: Mein persönliches Ziel ist, noch mehr Verantwortung an Mitarbeiter abzugeben, damit der ganze Heimbetrieb noch lebendiger und vielfältiger gestaltet werden kann. Dann gibt es verschiedene Ideen, die wir verwirklichen möchten. Wir wollen die Wohngruppe der Jugendlichen nach ausserhalb verlegen. Ich bin jetzt am Wohnungen suchen. Ein grosses Ziel von uns ist die Errichtung einer Rehabilitationsabteilung. Das ist eine Abteilung für Gehörlose mit psychischen, sozialen oder familiären Problemen. Sie werden von Fachleuten betreut, bis sie ihr «normales» Leben weiterführen können.

GZ: Herzlichen Dank für das Gespräch. Iren Stöckli



Wir wollen neben unserer Arbeit, die wir gerne haben, auch unsere «hörende Welt» pflegen.



Eltern. Edi kam 1925 ins damalige Schweizerische Taubstummheim für Männer auf dem Uetendorfberg. Zwei Jahre später fand gleichorts auch sein Bruder Max eine bleibende Heimstatt. Beide Brüder waren einander sehr zugetan. Edi betreute dann all die Jahre mit bewundernswerter Hingabe seinen hilflosen Bruder. Ihm selber bot sich die Gelegenheit, bei einem benachbarten Schreinermeister eine dreijährige Anlehre zu machen. Das Erlernte ermöglichte es ihm, fortan als «Heimschreiner» nützliche Dienste zu leisten. Edi verrichtete aber noch viele andere Arbeiten. Gerne machte er mit seinem Fahrrad Botengänge ins Dorf und nach Thun. Mit dem Veloanhänger holte er da und dort Weiden und reparaturbedürftige Körbe. Er besorgte auch die Ablieferung der Fertigwaren in die Korblagen des Heims in Uetendorf, Thierachern, Wattenwil, Blumenstein, Thurnen und Toffen. Als Sohn eines ehemaligen Posthalters war er privilegiert, das Amt des Heimpostboten zu übernehmen. Gleichzeitig besorgte er andere Botengänge und wurde so der Verbindungsmann zwischen dem Heim und der Dorfbewölkerung. Lebhaft interessierten ihn alle Neuigkeiten.

Als überzeugter Abstinenz trat Edi Jordi der Blaukreuzmusik Gürbetal bei und wurde zum Fähnrich erkoren. Die Übernahme dieser Charge war für ihn eine grosse Ehre. Wenn er sonntags an einem festlichen

Anlass teilnahm und in Uniform ausrückte, verabschiedete er sich jedesmal mit strahlendem Gesicht vom Heimpersonal und seinen hörbehinderten Kameraden. Mit Stolz und Würdevoll trug er Uniform und Vereinsfahne. Die Zugehörigkeit zur Blaukreuzmusik Gürbetal hat dem einfachen Leben dieses Mannes Glanz und Höhepunkte verliehen. Gerne erinnerte sich Edi Jordi an die kantonalen und eidgenössischen Blaukreuzmusikfeste. In seinem erstaunlich guten und bewertenden Gedächtnis blieben auffallend viele Einzelheiten bis ins hohe Alter haften. Als Edi Jordi vor wenigen Tagen von einem Botengang ins Dorf mit seinem Velo ins Heim zurückkehren wollte, versagte unterwegs sein Herz. Er fiel auf die Strasse und verschied vermutlich augenblicklich. Wenige Monate nach dem Tode seines geliebten Bruders Max folgte er diesem in die Ewigkeit nach. An seinem Grabe verabschiedete sich die Blaukreuzmusik Gürbetal mit ergreifendem Spiel von ihrem langjährigen, treuen Fähnrich und geschätzten Ehrenveteranen. Im Heim auf dem Uetendorfberg ist eine grosse Lücke entstanden. Man wird diesem dienstbaren, zuverlässigen und friedliebenden Mitbürger auch im Dorf und über dessen Grenzen hinaus ein ehrendes Andenken bewahren. Er hat die Härten des Lebens wie ein Held gemeistert. Alle Hochachtung gebührt dieser eigengeprägten Persönlichkeit, die mit viel Kleinem Grosses geleistet hat.

Uetendorf

Edi Jordi zum Gedenken

(hhu) In seinem 82. Lebensjahr ist in Uetendorf Edi Jordi, seit 1925 Heimpensionär der Stiftung Uetendorfberg, wenige Tage vor dem Weihnachtsfest der Hörbehinderten unerwartet gestorben. Wie freute er sich auf Weihnachten, war ihm doch im Reigen der Darbietungen eine Rolle überbunden worden. Doch im Buche des Schicksals stand es anders geschrieben. Edi, wie man ihn überall nannte, konnte die brennenden Kerzen am

Weihnachtsbaum nicht mehr sehen. Am Vortag der Feier nahmen wir von ihm Abschied.

Edi Jordi war der Sohn eines Posthalters, stammte aus Wyssachen und wurde seinen Eltern Eduard und Rosa Jordi-Bürgi als deren erstes Kind geschenkt. Leider war er von Geburt an stark schwerhörig. Er fand dann Aufnahme in der damaligen Taubstummenschule Münchenbuchsee. Sein um ein Jahr jüngerer Bruder Max konnte leider, weil er taub und dazu körperlich und geistig behindert war, diese Schule nicht besuchen. 1921 verloren die beiden Brüder ihre